

Akademische Rede

von der

schädlichen Geringschätzung

verschiedener Stände

eines Staats,

welche

an dem höchsterfreulichen

Namensfeste

Seiner

Churfürstl. Durchläucht

in

Baiern u. c.

in dem akademischen Saale abgelesen worden

von

Joh. Kasp. Alons Reichsgrafen von
La Rosee.

München, den 13. Octob. 1772.



Gedruckt mit akademischen Schriften.

Nec possum tecum vivere, nec sine te.

Martial. Lib. 12. Epigr. 47.

(P.T.)

Nach Standes-Gebühr Hochzu-
verehrende, Hochgeehrteste und
Werthgeschätzteste Herren!

Es ist heut das zwölftemal, daß wir an diesem Orte das höchst-
erfreuliche Namensfest unsers Durchlächtigsten Landesfür-
sten, unsers theuersten Maximilian Josepfs mit der ge-
wöhnlichen Feyerlichkeit begehen, um Ihm jene zärtesten
Regungen der erfurchtsvollsten Freude, Liebe und Dankbarkeit öf-
fentlich an Tage zu legen, die unsere, wie aller rechtschaffenen Un-
terthanen Herzen mit süßester Wollust durchdringen.

Von dem Reiz dieser angenehmen Triebe belebt hat sich
die Akademie der Wissenschaften seit ihrer Errichtung auf das ge-
naueste nach den wahrhaft väterlichen Absichten ihres großen Stif-
ters gerichtet, da sie durch Redner an dieser Stelle aufdecken ließ,
was die Wohlfart des Staates fördern, oder hemmen kann.

Mit Kräften, so zwar denen meiner Vorfahrer nicht gleich
kommen, aber mit eben solch patriotischem Eifer wage ich einen
Schritt, welcher vielleicht in Ansehung meiner geringen Beredsam-
keit verwegen, aber durch den Auftrag der Akademie nothwendig,
und von darum also beschaffen ist, daß er von Ihnen, werthge-
schätzteste Herren, Geduld und Nachsicht zu fodern das Recht hat.

Ich gedenke, in denen mir vorgesezten Schranken kürzlich
Erwehnung zu thun von einem Uebel, welches für einen Staat die
gefährlichsten Wirkungen nach sich ziehen kann.

Es ist die schädliche Geringschätzung verschiedener Stände in einem Staat, oder gemeinen Wesen, die öfters aus Unwissenheit und Vorurtheil, und nicht selten aus Bosheit der Personen entspringet. Eine etwas umständigere Beschreibung dieser Geringschätzung, und das scheußliche Bild eines dadurch siech werdenden Staates soll die entgegen gesetzte Wirkung unter den Bürgern des gemeinen Wesens hervor bringen, nämlich die nöthige Achtung, welche verschiedene Stände einander schuldig sind. Diese Achtung gebähret Einigkeit, wechselweise Hilfe zu einem Endzweck und Ordnung: daraus entspringt endlich das höchste zeitliche Gut eines jeden Staates.

Ich setze als einen Heischsatz voraus, daß ein wohlgeordneter Staat keinen Stand unterhält, der ihm nicht nützlich, sondern wohl gar in Kraft seiner Beschaffenheit schädlich seyn sollte; dieses wäre kein wahrer, sondern ein Affter-Stand; von einem solchen ist die Rede nicht, und ist irgendwo ein solcher anzutreffen, so wird er die Verachtung aller Rechtschaffenen mit eben dem Recht auf sich ziehen, mit welchem wahre, zum Nutzen des gemeinen Bestens geordnete Stände Achtung fodern können: wenn die Rede von der Republick der Bienen ist, so redet man ja nicht von Humeln, und Wespen: Stände aber, davon die Bestimmung nach den Grundsätzen eines Staates festgesetzt ist, die sich wie eine nothwendige Feder mitten in den verschiedenen Plätzen einer wohlgeordneten Maschine befinden, sind aller Achtung, aller Auffrischung, alles Vorschubs und Beförderung werth. Sie gering schätzen, verächtlich machen, und unterdrücken ist ein Laster des beleidigten Staates, weil die Maschine selbst dadurch verderbt wird, und die kräftigsten Federn davon schlappe gemacht werden.

Die Verachtung, welche ein Stand auszustehen hat, rühret öfters von Gliedern desselben her, die ihn selbst verächtlich gemacht haben;

haben; sind dergleichen Personen viele in einem Stande, so ist darum doch der Stand selbst nicht zu verachten, sondern, wenn man kann, zu besseren, und wenn man nicht kann, diese einzelne Personen zu verachten. Ich opfere sie hiermit ebenfalls von ganzem Herzen mit allen gutgesinnten Bürgern der allgemeinen Geringschätzung auf. Aber dort sehe ich den Patrioten, den guten Bürger nicht, wo sich Mävius mit Ahnen brüstet, und den Kodrus deswegen verachtet, weil Kodrus in seiner Rüst = Kammer zwar Pflug, und Pickel, aber keine pergamentene Briefe seiner Vorfahrer aufweisen kann: Ich sehe den Patrioten nicht, wo Bramarbas, dessen Schlafgemach mit Pistolen, und damascirten Gewehr umhängt ist, auf den friedfertigen Kajus schilt, weil dieser alle seine Zierde, in Papier, und Büchern, womit sein Wohnzimmer gefüllt ist, mit Nutzen des Vaterlandes setzet. Es verschwindet in meinen Augen der Begriff des guten Bürgers, wenn Osorius die ganze Nacht auf den Knien vor einem Altar, neben der Geld = Truche, lieget, und dem fleißigen Triptolemus Hohn spricht, der in Mitte eines arbeitsamen Eheweibs, und sechs lärmenden Kinder schlaflose Nächte zubringt, weil sein Kopf mit Nahrungsgeschäften für sich, und seine Familie eingenommen ist.

Mävius, und Kodrus, Bramarbas und Kajus, Osorius, und Triptolemus sind doch dem Staat nützliche, und nothwendige Personen; Mävius muß das Ansehen seines Posts, und die daraus entspringende Verehrung seines Fürsten erhalten: Kodrus muß arbeiten, und die Bequemlichkeiten des ersten befördern: Bramarbas wird eine unschätzbare Person seyn, sobald den Feinden des Vaterlands Widerstand zu thun ist: Kajus muß nützliche Entdeckungen machen, und seine Bemühungen kommen dem gemeinen Besten zum guten: Osorius muß Geld sammeln, und der Staat ist zu geschwinden und unvorgesehenen Unternehmungen seines Vermögens bedürftig:

tig: Triptolemus endlich ist allen anderen durch seine Handarbeit unentbehrlich.

Wie geht es aber zu, wenn der dem Schein nach unedlere Stand von dem edlern und erhabneren verachtet wird? Der Unedlere findet das Vergnügen, die Versüßung seines sauren Schweißes, die er sonst bloß in einer seinem Stande angemessnen Hochachtung gefunden hätte, nicht mehr: er wird niedergeschlagen, thut alles, was er thut, aus Nothwendigkeit, und Zwang, um den Hunger zu stillen, und sich vor Gewalt zu schützen: an eine Vollkommenheit seiner Unternehmungen ist da nicht zu gedenken, wo er nur schwere und harte Arbeiten, ohne Hoffnung darum geehrt zu werden, unternimmt.

Dieses unglückliche Loos trifft in vielen Staaten fast alle Stände, daß sie nämlich von ihren Mitständen nicht geehrt, und geachtet, sondern vielmehr durch Neidsucht, Unwissenheit, und andere schädliche Absichten verachtet, und, wo es möglich, unterdrückt werden, und wechselweise wieder andere verachten, und unterdrücken, gerade, als wenn ein Stand ohne den andern bestehen könnte. Wir sehen dieses mit Bedauern fast allenthalben. Oesters hört man den Soldaten die, so sich mit den Gefäßen und Rechten beschäftigen, und die, so Wissenschaften treiben, mit den gehäßigsten Nämnen von Pedanten, Schreibern, und Dintenleckern beehren, und sie hinwieder werden von dem Haufen der Civil-Bedienten für Taugenichts, Excessenmacher, und Unterdrücker des Volks ausgeschrien. Ein guter, um die Religion, Verbreitung ächter Sittenlehre, und tauglicher Wissenschaften beflissener Theil der Geistlichkeit wird wegen dem gehaßt, daß man ihn mit unnützen Faullenzern, welche nur auf Vermehrung ihrer Einkünften, und Beförderung ihres Wohlfeyns bedacht sind, vermischt: hingegen wiederfährt dem weltlichen

den Stände von einem Theile des Geistlichen gleiches Recht, oder vielmehr Unrecht. Was nicht nach vermeinter Gottsgelahrtheit, und ihrem Dünkel riecht, muß platterdings Kezerey, Indifferenz, Spinosism, und Profanität heißen; alle sind faule Glieder in der Stadt Gottes, die sich auf Beförderung ihrer Privatabsichten einzulassen nicht bequemen wollen. So werden die Kameralisten für Plusmacher, die Rechtsgelehrte für Chicaneurs, die Aerzte für Freythöf-füller, die Mathematicker für Grillenfänger, die Theologen für Träu-mer, und so weiters, -ausgerufen, weil man allzeit die den ein- zelnen Gliedern öfters anklebende Mängel als dem Stand selbst ei- gene Fehler ansieht.

Ich erblicke aber unter so vielen im gemeinen Wesen neben einander lebenden Ständen einige hauptsächlich, welche, wiewohl sie die nützlichsten und nothwendigsten sind, doch vorzüglich theils der Un- terdrückung, theils der Verachtung aller Uebrigen ausgesetzt bleiben. Ich rede von denen, die ihre ganze Leibeskräften für unser Wohl ver- wenden, die die Stütze der Staaten sind, von den Bauern; von denen, welche durch Bemüh- und Anspannung ihrer Seelenkräften den Staat erhalten, von den Gelehrten; von denen, welche mit Ver- gießung ihres Bluts bereit sind, als Vormanren der Länder die Sicherheit zu schützen, von den Soldaten. Die Glieder eben jener Stände also haben die Anfälle der Leidenschaften fast aller übrigen auszustehen, welche geschaffen sind, dem Staat die ächtesten, und dauerhaftesten Vortheile zu bringen.

Die wesentlichen Werkzeuge und Urquellen aller aus dem Ackerbau, und Bevölkerung rührender Vortheile sind der Gegen- stand der schier allgemeinen Verachtung. Man betrachtet an dem Bauersmann nur das Aeußerliche, seine raube Art, sein übles Aus- sehen, seine schlechte Wohnung, und grobe Nahrung, und da er in diesen

diesen Stücken dem Viehe nicht viel unähnlich ist, so wird er auch dem Viehe ähnlich behandelt; mit einer unter dem Schein der Billigkeit und Gerechtigkeit verhüllt stolzer Aufgeblasenheit drückt man ihn auf allen Seiten: sein Grund- und Gerichtsherr begegnen ihm mit der äußersten Härte: derjenige Beamte, und Richter dünkt sich der Geschickteste zu seyn, welcher mit einer neuen Art von Schärfe gegen ihn zu verfahren weiß: der Martissohn findet etwas großes darinne, daß er seinen Wirth erniedrigen kann: dem Civilbedienten ist wenig daran gelegen, wenn er selbst durch längern Aufschub der Berendschaftung seines Rechtshandels, und durch Umtriebe in den Bettelstand versetzt, der Kameralist glaubt sich mit Erpressung seines Schweißes einen ewigen Namen zu machen, und der Hofmann kann das plumpe Thier weder riechen, noch ansehen: alle Ehre so er davon gewärtigen kann, ist, von seiner glänzenden Kutsche zu tod gefahren, oder bey einer Haasenjagd von seinen Jägern zu tod geprügelt zu werden. Das schöne Sprichwörtgen:

Rustica Gens, optima flens, pessima ridens.

gibt man schon in der Wiege den Kindern des Adel- und Mittelstands als eine Vorschrift, damit sie nur bey Zeiten diese dem Ackerbau, und der Landeskultur vorträgliche Maxime in das Gedächtniß drücken.

So dachten aber nicht Cajus Marius, Porcius Kato, so dachte nicht Q. Cincinnatus, und mehr andere große Männer des Alterthums: sie hatten den Bauernstand in Ehren: der letzte kam vom Pflug zur Dictaturstelle, und nachdem er solche wieder abgelegt hatte, glaubte er sich keineswegs zu entunehren, wenn er wieder zu dem Pfluge zurückkehrte.

Bewundern wir uns nur im geringsten nicht, werthgeschätzteste Herren! wenn wir eben aus dieser Verachtung des Bauernstandes sehr weit um sich greiffende betrübte Folgen für das gemeine Wesen sehen müssen. Man bauet das Land nicht mit Schriften, nicht mit ökonomischen Abhandlungen, ja auch nicht mit Gesetzen an, sondern mit Bauernhänden. Der verachtete Landmann, der zween Söhne erzeugt hat, hat eben darum noch nicht zween dem Staate nützliche Arbeiter erzeugt: er hat vielleicht kaum einen erzeugt; wenn nicht beyde zum Studieren in die Stadt laufen, so ist doch gewiß einer davon ein Student, und der mindersfähige ergreift ein Handwerk. Ist es die grobe Landkost, die schwere Arbeit, ein höherer Trieb, der sie von dem Pfluge abziehet? Nein! die Verachtung des Bauernstandes ist es, welche die Eltern, weil sie ihre Kinder lieben, auch ihren Stand verändern heift. Sie haben die traurige Erfahrung an sich selbst: sie wollen ihre Kinder nicht verachtet, nicht dem nämlichen elenden Schicksaal ausgesetzt wissen, und glauben daher, daß sie nicht besser handeln, nicht fürsichtiger, und väterlicher mit ihren Kindern verfahren können, als wenn sie solche dem Unglücke bey Zeiten entziehen, in dem sie selbst so viele Jahre hindurch geseufzet haben. Mein Sohn, sagt der Vater, kann ein Herr werden. Wie wenig würde der Elende nach dem Titel eines Herrn für sein Kind bemühet seyn, wenn nicht der Gegensatz davon ein Sklavenstand wäre? Hieraus entspringt nun die für den Staat höchst schädliche Folge, daß allmählig der Zehrstand den Nährstand übersteiget, weil immer weniger das Feld bauen, aber desto mehrere seyn werden,

Qui fruges consumere nati.

Wenn nun der Landmann nicht eines Dorfs, nicht eines Amtes, sondern ganzer Provinzen eines Landes so zu denken gezwun-

gen ist, so bleiben auch natürlicher Weise der Kultur keine andere Hände übrig, als solche, die aus purer Mühseligkeit, und Zwang arbeiten, und in einem Stande sich befinden, in welchem sie nur bleiben, weil sie ihn zu ändern nicht vermögen. Der Staat, welcher nach dem Ausdrucke des Ritters Temple eine Pyramide vorstellen sollte, dessen Grundlinie aus dem Nährstande bestehet, wird ein verkehrter Ke gel, und folgsam selbst in seinen Grundstücken wankend, weil ihm die festeste Stütze abgeht, oder, welches eben soviel ist, nicht mit Willen das wirkt, wozu sie geschaffen ist. (*)

Was nützen aber Xenophon, Cicero, Columella, und alle Schriftsteller, die von der wesentlichen Würde, und Erhabenheit eines Standes geschrieben haben, welcher die Ernährerin und Mutter aller übrigen ist? Was nützen Prüfungen, Versuche, und Rathschläge, so man dem Landmanne häufig giebt, wenn tyrannische Menschendrückung, und theils aus Vorurtheil, theils aus besondern Absichten herrührende Verfolgung den Meister spielet? Werden wohl die, welche ohne gereinigte Sittenlehre, ohne Menschenliebe, ohne Empfindung nur gewohnt, und beflissen sind, Thaler auf Thaler zu legen, sich an Texte und Allegationen kehren? werden sie

den

(*) Le Chevalier Temple compare un gouvernement éclairé à ces Pyramides, dont la base est fort large, & occupe un grand terrain, & dit, que l'autorité venant à se terminer au pouvoir d'un seul homme, fait alors la pointe la plus parfaite de la Pyramide, & forme ainsi la figure la plus ferme, & la plus assurée, qui puisse exister. Si le Prince au contraire, où le Gouvernement protègent, & laissent étendre les rangs plus élevés privativement aux plus bas, insensiblement la Pyramide devient tour, & puis cône renversé, qui ne se soutient plus que par miracle. l'Ami des hommes. Part. 1. Chap. 3.

Den Werth des Landmanns kennen? werden sie ihm jemals die Achtung, die ihm gebühret, zuwenden?

Werthgeschätzteste Herren! vielleicht habe ich mich schon zu lange bey diesem Artikel verweilet, vielleicht werden sie schon längst mit mir die Achsel gezückt, und in ihren Gedanken gesagt haben: dieses ist eine Sache, die nicht kann geändert werden; die Welt ist einmal so eingerichtet, und alles, was ich hier vorgetragen habe, ist eine bloße Speculation.

Ich fodere nicht, da ich dem verachteten Stande das Wort rede, daß man ihn mit Ehren- und Ordenszeichen auszieren soll; ich fodere auch nicht, daß man den Bauern anderst als bürgerlich begegnen soll; nur dieses wünsche ich, und ich glaube, es wünschen es mit mir alle menschlich gesinnte, und eben darum auch der Wohlfart des Staates beflissene Patrioten, daß der letzte Stand desselben nicht für dessen Auswurf möchte gehalten werden, daß er nicht dem Eigensinne eines jeden ausgesetzt sey, und unter den eisernen Ruthen des nächsten Besten den Ruhm, ein Erhalter aller Stände zu seyn, als ein Unglück beseufzen müsse.

Ich gestehe es, der Bauernstand hat vieles an sich, welches ihn dem äußerlichen Ansehen nach verächtlich macht: er beschäftigt sich mit gering- und verächtlich scheinenden Dingen, und die ganze Beschaffenheit seiner Arbeiten hat etwas dem Zarten, dem Erhabenen, dem Feinen widerstrebendes an sich, wiewohl in der That die Sache nicht nach dem äußerlichen Schein, sondern nach dem innern Werthe beurtheilet werden sollte: und daher kömmt es auch, daß die Verachtung dieses Standes hauptsächlich aus Unüberlegung und Unwissenheit, selten aus boshaften Begriffen der übrigen Stände herrühret. Aber was haben, werthgeschätzteste Herren! was haben denn die Gelehrten, und der Gegenstand, mit dem sie

sich beschäftigen, die Wissenschaften an sich, welches Geringschätzung, oder wohl gar Verachtung verdienen könnte? Und dennoch ist der Stand der Gelehrten, obwohl auf eine andere Art, fast ein allgemeiner Gegenstand derselben von Seite seiner übrigen Mitstände.

Hier weitläufig zu zeigen, welche Achtung diesem Stande gebühre, hier durch alle Ecke der Redekunst durchlaufen, wäre eine sehr leichte, aber eben darum überflüssige Arbeit. Noch selten ist ein Buch in der Welt geschrieben worden, dessen Vorrede nicht von der Gütlichkeit der Wissenschaft, welche darinn behandelt wird, Meldung macht. Ihre Endzwecke, ihre Bestimmung loben und hervorstreichen wäre an dieser Stelle nicht besser, dann eine alte Speise aufkochen. Man zweifelt nicht an diesem allen, aber doch ist der gelehrte Stand der Verachtung unterworfen, oder bekommt wenigstens jene Achtung von seinen Mitständen nicht, die er mit Recht erheischen kann.

Vielleicht fodert dieser Stand zu viele Achtung, und bekommt sie eben darum nicht? Der Stand der Unwissenden, der Bauern, von denen ich eben geredet habe, fodert fast gar keine Verehrung, und weil er keine fodert, da ihm doch richtig einige gebührete, so folgt großen Theils, daß er sie auch nicht erhält. Der gelehrte Stand aber fodert seine ihm gebührende Verehrung vielleicht zu ungestümm, vielleicht, so viel einzelne Glieder davon betrifft, mehr, als ein solches für seine Person mit Recht fodern kann? Sollte nicht ein Grund des Mangels, von dem ich handle, darinn verborgen seyn? Aber wenn dem also wäre, so wäre der Fehler nicht in dem Stande, sondern in einigen deren, die ihn ausmachen: diese wollen wir gleichwohl ihren Begriffen überlassen, sie mögen für ihre Person zusehen, wie sie das erzwingen, was sie zu verdienen glauben.

Meine

Meine Rede geht die Unwissenheit, das Vorurtheil, und die Bosheit an, durch welche ganze Stände mit ungerechter Beurtheilung denjenigen Mitstand geringschätzen, welcher doch durch seine erhabene Beschäftigungen, nützliche Bemühungen, und Unternehmungen Ehre heischt, ja, welcher mit nichts als mit der Ehre allein belohnt werden kann. Keinem Stande ist die Achtung nöthiger als diesem: hat er diese nicht zu erwarten, so ist der Stand selbst verloren, ohne diese Achtung kann er schon von Natur nicht bestehen.

Geben wir zu, daß ein jedes Jahrhundert etwan ein paar Männer hier, oder da zeigen könne, welche ohne alle Aussicht auf das zu erlangende Lob, ohne Trieb gerühmt zu werden, sich, und ihre Gesundheit den mühsamen Durchsuch- und Nachforschungen der Geschichte, oder der Natur aus purer Liebe des gemeinen Wesens aufopfern, so werden wir wieder dagegen hundert andere finden, welche die Absicht Ruhm zu erwerben nicht bey Seite setzen, und durch ihre Bemühungen der Unsterblichkeit nachstreben, also zwar, daß man fast behaupten könnte, der ganze Stand der Gelehrten zusammen genommen bestehe aus Menschen, welche Ehre suchen, und welchen Ehre nach dem Grade ihrer Kenntnisse und Nutzbarkeit mit Recht gebührt, und, fänden sie diese nicht, so habe der Stand selbst die Triebfeder verloren, die ihn aufrecht zu halten allein vermögend war.

Ich entdecke, leyder! eine Ursache, wegen welcher dieser einem wohl gegründeten Staate unentbehrliche Stand seiner eben so nöthigen Achtung beraubt wird, und wie sehr wünschte ich über diese Ursache einen Vorhang ziehen zu können! Aber, werthgeschätzteste Herren, laßt uns sie nichts destoweniger nennen! Vielleicht wirket es einige Empfindungen hin und wieder, einige Aufschlüsse bey manchen, welche die gemeinsame Sache aufrichten zu helfen be-

schaffen sind. - - - Die wollen Achtung fodern, die einander Achtung selbst versagen, - - - Das Geheimniß ist mir entwischt, es ist nicht mehr Zeit zu verheelen.

Was schreckbare, was ärgerliche Beyspiele liefert uns hier nicht die Geschichte der Gelehrten, alter und neuer Zeiten? Verfolgungen verschiedener Klassen der Gelehrten, Verfolgungen einer, und der nämlichen Klasse von Gelehrten unter sich selbst! Es ist öfters ein Hörsaal zur Schande der menschlichen Vernunft der Kampfplatz unanständigster Leidenschaften geworden; die edelste Kunst, das Denken, die erhabenste Eigenschaft, göttliche Geschöpfe unsterblich zu machen, ich sage, das Schreiben, und Buchdrucken ist ein Werkzeug, ein trauriges Werkzeug geworden, mit welchem die Menschen, die vernünftigen Menschen, die Gelehrten nicht Tugend und Wahrheit, nein, die Flecken ihres Hasses, Neides, Intoleranz, und der tobenden Verfolgung verewiget haben. Haben die barbarischen Menschen das Eisen aus dem Eingeweyde der Erde gegraben, nicht um Pflugschaaren und Sensen, nein, um Spieße, und Schwerdter daraus zu schmieden, so haben auch Gelehrte zu allen Zeiten, an allen Orten ihren Verstand nicht zu Fortpflanzung der Tugend, und Entdeckung der Wahrheit, sondern, sich unanständig, und ärgerlich zu zanken angewendet. — Und die, ich wiederholle es, die fodern Achtung von anderen, welche sich selbst unter einander Achtung versagen!

Jedoch genug von diesem; länger dabey stehen bleiben hieße die Herrlichkeit des Tags, den wir in einer Akademie der Wissenschaften begehen, verdunkeln.

Ich wende mich zu einem Stande, der ebenfalls seine einzige Triebfeder in der Ehre und Achtung sucht, und dem, leyder! öfters
Ehre

Ehre und Achtung so häufig als ungerecht entzogen werden, einem Stande, der, wenn man ihm die Achtung entzieht, nichts übrig hat, wodurch er belohnt wird, weil der wirkliche Lohn an Einkünften welchen er bekommt, zu dem, was er für den Staat aufopfert, sich wie eine endliche Zahl zum Unendlichen verhält. Jedermann versteht leicht, daß ich den Blut und Leben für das Vaterland hinzugeben allzeit bereiteten Soldatenstand andeuten will.

Diesem Stande wird nicht selten aus doppeltem Grunde die Hochschätzung von dem gemeinen Haufen entzogen: denn entweder betrachtet man aus Irrthum sein Daseyn in gewissen Zeiten für überflüssig, oder man deutet ein mit seinem Stande nothwendig verknüpftes Uebel fälschlich für den Endzweck seines Berufs aus; oft wirken beyde Bewegungsgründe zugleich seine Verachtung.

Man urtheilt nämlich auf eine unächte Art also: Länder, heißt es, welche ihrer natürlich, oder ihrer politischen Lage nach wenig Kriege zu befürchten haben, ernähren eine große Kriegsmacht unnütz: zu Erhaltung der innerlichen Sicherheit des Staats hat man nicht vieler Truppen nöthig, und kömmt es zum Kriege, so kann man um baares Geld Soldaten ohne End haben; mithin ist dieser Stand in Friedenszeiten beynahе überflüssig. Andere sagen: Das Soldatenhandwerk ist die Kunst, Länder zu plagen, Staaten zu verheeren, Ströme von Menschenblute zu vergiessen; die Glieder dieses Standes, läßt man ihnen freyen Lauf, den ihnen die Gelegenheiten, und verschiedenen Wendungen des Kriegs nothwendig geben, begehen Ausschweifungen ohne End; ihre Zügellosigkeit äußert sich bey jedem Zug, und Marsche; man folge einer überwindenden, oder überwundenen Armees, so wird man allenthalben die traurigsten Merkmale der Verheerung, der Grausamkeit, und des vergossenen

Blut,

Bürgerbluts antreffen; der Stand selbst ist vielfältig aus Laugen nichts zusammengesetzt, und ihre bösen Neigungen haben vermdg ihrer Profession freyen Zügel, und Zaum.

Diese und andere dergleichen Urtheile gründen sich darauf, daß man den Soldatenstand auf der unrechten, auf der schlimmen Seite ansieht. Man sehe ihn aber in einer andern Wendung an, man betrachte die gute Seite, so erblickt man allenthalben Vorzüge in ihm, welche die Hochachtung eines jeden gutgesinnten Bürgers für ihn nothwendig festsetzen.

Hat schon der Staat keinen wirklichen Krieg, so ist doch der Soldat Tag und Nacht mit schwerer Beschäftigung umgeben, und zieleet alles dahin ab, daß er zu wirklicher Beschirmung und Vertheidigung des Vaterlandes allzeit tauglich, und so tauglich, als es möglich ist, gemacht, und gefunden werden könne. Im wirklichen Kriege laufen zwar von diesem Stande unabsönderliche Verwirrungen unter, hingegen sind diese Verwirrungen ebenfalls entweder Wirkungen einer übeln Mannszucht der Befehlshaber, oder Fehler, welche mehrmalen, gleichwie bey andern Ständen, den einzelnen Gliedern, nicht aber dem Stande selbst anhangen.

Würde diesem an sich selbst so edeln, und bey den dermaligen Zeiten allen Staaten unentbehrlichen Stande die wahre Achtung zugetheilt, welche er verdient, so würde sicherlich in einer Familie öfters nicht eben jener Sohn dazu bestimmt werden, welcher seinen Sitten, und Aufführung nach der Auswurf seiner Geschwisterten ist, welchen die Eltern zu strafen glauben, da sie ihn zum Beschützer der Ruhe, und Sicherheit des Vaterlandes verordnen.

Ich habe, werthgeschätzteste Herren! nunmehr, und gleichsam nur im Vorbeygehen, drey aller Beförderung, und eben darum der Achtung aller übrigen würdige Stände berührt, welche sonst unter den Namen des Nähr-Wehr- und Lehrstandes ausgedrückt werden. Der Schade, welcher für das ganze aus ihrer Geringschätzung entspringt, liegt offenbar am Tage: die Verachtung bringt Nachlässigkeit, Unmuth zu arbeiten, und Niedergeschlagenheit zum wirken hervor; zu dieser Unthätigkeit gesellt sich Zwietracht, und so wird die Einigkeit, und Ordnung verdorben, da doch aus Einigkeit der Stände des Staats, und aus Zustimmung ihrer gemeinsamen Absicht das höchste zeitliche Gut des gemeinen Wesens entspringen sollte. Wenn nämlich in einem Uhrwerke die Zähne der Räder, welche nebeneinander zu einem Endzwecke geordnet sind, nicht aneinander eingreifen, so muß nothwendig die Maschine die Absicht des Meisters schlecht, oder gar nicht erfüllen. Umsonst wird in dem menschlichen Körper das Gehirne zu denken sich bemühen, wenn der Magen nicht verdauen will, und eben also wird in einem Staate jeder Stand das Seinige zur gemeinen Wohlfart beytragen müssen, wenn der ganze Staat aufrecht bestehen soll. Wie werden aber die Glieder eines Standes alsdenn das mehr thun, was sie sollten, wenn sie für Mühe, saure Arbeit, und schlaflose Nächte statt des Lohns und der Verehrung, Undank, Geringschätzung, oder wohl gar Verachtung zu gewarten haben?

Werthgeschätzteste Herren! dieses nothwendige durch wechselseitige Achtung bestehende Band suchet unser theuerste Landesregent fest zu knüpfen, und unauflöslich zu erhalten. Gleichwie Er die trefflichsten Kenntnisse der Beschäftigungen eines jeden Standes selbst besitzt, und allen durch weiseste Gesetze, und heilsamste Verordnungen Maaße fürschrreibt, so schätzt sich eben darum jeder gute Bür-

ger und Unterthan dadurch schon geehrt, daß er das Mug seines und des allgemeinen Vaters auf seine Arbeit aufmerksam findet; demjenigen Stande aber, den der Fürst seines dem gemeinen Wesen nützlich, oder nothwendigen Daseyns wegen selbst ehret, dem kann, und wird die Ehre von seinem Mitstande niemals entgehen.

Von Dankbarkeit durchdrungen sprechen wir alle in unsern Herzen an diesem frohen Tage, mit uns selbst tröstender Zufriedenheit: den Patrioten ehren, ihn leiten und verehren nur das Gesetz, und der große Gedanke von der allgemeinen Wohlfart; diese allein erfüllen die erhabne Seele Maximilian Josepfs, diesen opfert Er alle andere Triebe, alle andere Neigungen seines Herzens auf!

